

Vereinsamt

Autor(en): **Nietzsche, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 48

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

Nr. 48
XVIII. Jahrgang
1928

in Wort und Bild

Bern,
30. November
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Bereinsamt.

Von Friedrich Nießche.

Die Krähen schrein
Und ziehen schwirren Slugs zur Stadt:
Bald wird es schneien —
Wohl dem, der jetzt noch Heimat hat!

Nun stehst du starr,
Schaust rückwärts, ach, wie lange schon!
Was bist du, Narr,
Vor Winters in die Welt entflohn?

Die Welt — ein Tor
Zu tausend Wüsten stumm und kalt!
Wer das verlor,
Was du verlorst, machst nirgends halt.

Nun stehst du bleich,
Zu Winter-Wanderschaft verflucht,
Dem Rauche gleich,
Der stets nach kältern Himmeln sucht.

Silleg, Vogel, schnarr
Dein Lied im Wüstenvogel-Con! —
Versteck, du Narr,
Dein blutend Herz in Eis und Hohn!

Die Krähen schrein
Und ziehen schwirren Slugs zur Stadt:
Bald wird es schneien,
Weh dem, der keine Heimat hat!

3 ds Läben use.

E Gschicht vom Emil Balmer.

1

Ds Böschli, wo vo Charinen uf Bulle fahrt, isch vor em Poschtbüro z'Broc stillgestanne u het uf e Kurier gwartet. Der Poschtillon het si grad blinnt uf em Boß obe, gößs äch no längi, für i ds „Cheval-blanc“ übere gah ne Dreier z'ha, da isch der Poschthalter, der Papa Bichonnaz oder der Oncle Robert, wie-n-ihm vil Lüt gseit hei, zur Tür usecho u het ihm zue Poschtsed un es chlys Päckli ufegredt — „Voilà — c'est tout!“

Ds gälb Wägeli isch wyter g'röhllet u der Oncle Robert isch i ds Hus zrug. Dert het e Jüngling, der Joseph Cottier vo Epagny, uf ne gwartet. Es war eine vo syne vile Götlibuebe gsi, e raane, ufgeschohne Bürschtel, mit töüschwarze Haar. E chlei schüüch het eim da Bleichmüüsel dünt — ömel grad hüt hei syner fischterbrüune großen Auge gar bsunderbar ängstlich u wehmüetelig i d'Wält use gluegt.

Der Oncle Robert het gwüßt, was ne drüdt u het probiert, ne chlei ufz'chlepfen: „Allons, Joseph“, seit er lächerlich u chlopfet ihm fesch uf e schmal Rügge, „morn geisch du also zu de „Staufifres“ ga dütsch lehre — et puis, tu es content de partir?“ Der Joseph het es paar Mal mit den Achsel zuckt — „Se, was wott men anders — on y va!“, brösmet er so zwängt vüre u lyret derby um ds Briefgstell um. — Mängi Woche lang het er sech ja uf ds Furtgah gfrent, aber jeh, wo der Abschied vor der Tür gestannen isch, jeh natürlic hets ne o chlei afa drüde im Mage. Es wott halt doch öppis säge, zerscht Mal im Läbe i d'Frömdi z'gah, u de grad no zu de „Têtes carrées“ — bsunderbar de

no, we me weder gix no gar versteit vo där schwäre Spraach, wo sie da änet der Senfe u Saane parlere.

Aber der Oncle Robert het die fischtere Bulche guet gwüßt z'verzette, wo sech a Josephs Himmel ufballtet hei. Mer het ihm vorgmale, wie das doch schön syg für ne junge Möntsch, wen er ds Läbe chönn ga lehre gheime un er doch de wüß, är heig es hei wo-n-er ging wider chönn zuche-schlüüfe, we's öppe sött böß gah i der Frömdi, u z'Broc obe syg en Oncle, e g'achtete Ma, vo vil Lüt gheime u ging e guete Rat wüß.

„Weisch“, seit er zum Bursch u steit vor ne zuche u luegt ihm fesch i d'Auge — „weisch, we de de das „Allemand“ chasch, so muesch mer de no chlei in e Schuel u we de di brav stellisch, so luege mer für uf Poscht u we alls guet geit, so wirsch de de eines Tags Poschthalter da z'Broc — das gfiel der doch de, gäll!“ U wo ne der Bueb ging no ungläubig astuunet, isch er wytergfahre: „Allons donc, bon courage, Joseph, bon courage!“ Der Oncle Robert hets ärscht gnoch mit syne Göttipflichte u der Joseph isch ihm bsunders lieb gsi — är het gwüßt, es isch e schaffige Bursch, wo den Eltere hilft was er mah deheim u wo doch gleich ging eine vo der vorderen isch i der Schuel. So amene Möntsch mueß me hälfe was me cha, het er sech gseit.

Das isch ja em Josephs Traum gsi, was ihm der Götli da so adütel het, aber er het no nid rächt chönne glaube, daß das einisch söll wahr wärde. Scho als chlyne Bueb isch es ds größte Fesch für ihn gsi, uf Broc zum